

Nr. 3036

Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie

Michael Marcus Thurner

Das telekinetische Imperium

Auf Spurensuche in Ancaisin –
Terraner erkunden die Weemwelt



Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie

Nr. 3036

Michael Marcus Thurner

Das telekinetische Imperium

Auf Spurensuche in Ancaisin – Terraner erkunden die Weemwelt

Mehr als 3000 Jahre in der Zukunft: Längst verstehen sich die Menschen als Terraner, die ihre Erde und das Sonnensystem hinter sich gelassen haben. In der Unendlichkeit des Alls treffen sie auf Außerirdische aller Art. Ihre Nachkommen haben Tausende von Welten besiedelt, zahlreiche Raumschiffe fliegen bis zu den entlegensten Sternen.

Perry Rhodan ist der Mensch, der von Anfang an mit den Erdbewohnern ins All vorgestoßen ist. Nun steht er vor seiner vielleicht größten Herausforderung: Die Rückkehr von seiner letzten Mission hat ihn rund 500 Jahre weiter in der Zeit katapultiert. Eine sogenannte Datensintflut hat

fast alle historischen Dokumente entwertet, sodass nur noch die Speicher seines Schiffes RAS TSCHUBAI gesichertes Wissen enthalten.

Weil er mehr über die Hintergründe wissen will, ist Rhodan mit der RAS TSCHUBAI in das geheimnisvolle Galaxien-Geviert aufgebrochen, über 270 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt. Von dort stammen die Cairaner, die neuen Schutzherrn in der Menschheitsgalaxis.

Das Galaxien-Geviert stand früher angeblich unter dem Schutz der VECU, einer bisher unbekanntesten Superintelligenz. Hier suchen die Terraner nach Hinweisen und Hilfsmitteln – ein neuer Kontakt ist DAS TELEKINETISCHE IMPERIUM ...



Er wirbelte durch dunkles Wasser, vorbei an Korallenstöcken und bizarren Felsformationen. Alles in seinem Körper tat weh, trotz der Schmerzmittel, die der SERUN durch ihn gepumpt hatte.

Er hatte nicht mehr viel Zeit. Sein Kreislauf drohte zu kollabieren. Niemand wusste besser als er, was danach geschehen würde.

Es war einerlei, jeder Gedanke an das eigene Schicksal schien verschwendet. Er konzentrierte sich ausschließlich auf ...

Nein.

... auf Farye.

Nein.

So viel ungesagt ...

Er ließ los, ließ es geschehen.

1.

Donn Yaradua

Die Sternregion der Weemwelt.

Unzählige Sonnen ließen das Zentrum der Galaxis wie eine grellweiße und undurchdringliche Mauer wirken. Erst in der Feinauflösung wurden die Entfernungen der Sterne zueinander und die Tiefe der Betrachtung deutlicher.

ANANSI, die Semitronik der RAS TSCHUBAI, blendete den Reisevektor des Schiffes ein. Die Sonnen in der zentralen Holokugel fächerten weiter auseinander, wichen zur Seite und sausten in atemberaubendem Tempo an Donn Yaradua vorüber.

Er schloss die Augen und machte sich bewusst, dass er in der Zentrale eines Raumschiffs saß und nicht leibhaftig mit irrwitziger Geschwindigkeit durchs All raste. Seine bildliche Vorstellungskraft war zu gut ausgeprägt. Er kippte in derlei Betrachtun-

gen und tat sich schwer, sich wieder daraus zu befreien.

Das Zentrum der elliptischen Galaxis Ancaisin also. Ein für Terraner unbekanntes und rätselhaftes Gebiet.

Yaradua rief sich in Erinnerung, was Zemina Paath aus den Erinnerungen des Thesan erfahren hatte. Perry Rhodan hatte sie ausführlich besprochen und kommentiert. Die offen gestaltete Dokumentation war an Bord der RAS TSCHUBAI tausendfach abgerufen worden. Jedermann im Schiff wusste über den Zweck ihrer Suche in der Vecuia Bescheid, in dieser aus vier Galaxien bestehenden Region, die einstmals von der VECU, einer im kosmokratischen Auftrag wirkenden Superintelligenz, geschützt worden war.

Es gab eine ausführliche und der Geheimhaltung unterliegende Analyse Rhodans, in der die

Sternregion der Weemwelt eine prominente Rolle erhalten hatte.

Perry Rhodan hatte seinen Fokus stets auf diesen Bereich der Galaxis Ancaisin gelegt. Er galt als das Siedlungsgebiet der *Aanweem*, eines verbreiteten, den Galaktikern aber bislang unbekanntes Volkes, und war bloß durch einen schmalen Raumbereich vom Sternenreich der Cairaner getrennt.

»Du wirkst nachdenklich«, sagte Farye Sepheroa und trat nahe an Yaradua heran.

»Ich wirke immer nachdenklich. So sagt man zumindest.« Er hielt den Atem an.

Farye verwirrte ihn manchmal derart, dass er nicht die richtigen Worte fand. Was hatte er eigentlich sagen

Die Hauptpersonen des Romans:

Donn Yaradua – Der Metabolist muss mehrmals improvisieren.

Farye Sepheroa – Perry Rhodans Enkelin sorgt sich um ihre Freundschaft.

Jalland Betazou – Der Onryone erforscht fremde Welten und Sinne.

Perry Rhodan – Der Terraner bereist eine beinahe verwaiste Galaxis.

wollen? Sicherlich nicht *so sagt man zumindest*.

»Woran denkst du?«, hakte sie nach.

»An biochemische Reaktionen.« Er ahnte, dass ein arkonidischer Extrasinne – den er zum Glück nicht hatte – ihn für diese Antwort mit *Narr!* titulierte hätte.

»Wie ... aufschlussreich.«

Es klang nicht so spöttisch, wie er befürchtet hatte. Aber Biochemie war nun einmal ein besonderer Teil seines Wesens: Als Metabolist konnte er auf die biochemischen Prozesse anderer Wesen zugreifen, sie beurteilen und gegebenenfalls beeinflussen. Er hatte lange gebraucht, um diese Fähigkeit in den Griff zu bekommen.

Aber weiterhin kostete es ihn gehörige Anstrengung, sie nicht unbewusst weiterlaufen zu lassen, während er sich unter Leuten bewegte. Und schon gar nicht Leuten, die ihm etwas bedeuteten. Diese besondere Wahrnehmung verfälschte das wirkliche Leben durch ihre spezifische Objektivität.

»Dann brauchst du mich ja nicht«, sagte Farye leichthin, und er merkte, dass er zu lange geschwiegen hatte. *Warte!*, wollte er sagen, aber da war sie bereits gegangen.

Er seufzte leise. Es war normalerweise ideal, mit Farye zusammenzuarbeiten, sie verstanden einander, vertrauten einander, spielten einander die Bälle zu.

Und doch ...

»Probleme?«, fragte Icho Tolot mit einem halutischen Flüstern.

»Es ist alles in Ordnung.«

»Ich habe seit über dreieinhalbtausend Jahren mit euch Terranern zu tun. Glaub mir: Ich kenne menschliche Verhaltensmuster. Ein berühmter akonischer Philosoph schrieb einmal, Menschen seien erstaunliche Geschöpfe, weil man in einem Monat alles Wissenswerte über sie lernen könne ... und sie brächten es dennoch fertig, einen

nach hundert Jahren noch zu überraschen.«

»Es ist ... eben kompliziert.«

»Das ist es immer. Und doch sind alle im Kern gleich.«

»Ach, du verstehst mich einfach nicht, Icho.«

Das Lachen des Haluters fiel angenehm leise aus. »Ich bin schließlich nur ein Haluter, meinst du das? Wie könnte ich da Menschliches verstehen? Ich sage nur so viel: Eingeschlechtlichkeit hat auch ihre Vorteile.«

»Nein, darum geht es doch nicht«, wehrte Yaradua jede Andeutung ab.

»Ach nein? Vielleicht kenne ich euch Menschen doch zu wenig.«

Auch ein halutisches Kichern konnte eine ohrenschmerzende Lautstärke erreichen. ANANSI schuf ein lärmdämmendes Feld, das Yaradua schützte.

Icho Tolot stapfte nach einem freundlichen Gruß davon und stellte sich neben Perry Rhodan, der sinnend auf mehrere Holos starrte. Der Haluter überragte den Terraner um fast das Doppelte.

Verdammt!, dachte Yaradua.

*

Sie hatten die genauen Daten über das Gebiet der Aanweem aus einem abgestürzten cairanischen Raumer geborgen. Diese hatten sie zu einem blauen Stern der Klasse O geführt, in dessen Ortungsschutz sich die RAS TSCHUBAI derzeit verbarg. Rhodan hatte das Gestirn auf den Namen *Schutzdach* getauft.

Donn Yaradua lauschte dem Durcheinander in der Zentrale. Ab und zu gellten Rufe durch den Raum, die allen galten, meist aber erfolgte die Verständigung über Akustikfelder mit einer exakt begrenzten Anzahl an Zuhörern.

Die Funkabteilung tauschte sich mit der Ortungsabteilung aus, die Defen-

sive mit der Offensive, der Pilot und der Kommandant mit ihren nachgeordneten Offizieren, die Wissenschaftsabteilung oftmals mit der schiffsinternen Technik.

Yaradua sah das bunte Treiben auf einer anderen Ebene, sobald er seine metabolistischen Fähigkeiten schweifen ließ. Unter der Oberfläche regte sich schläfrige Müdigkeit, kochten Aggressionen, brodelte Ungeduld ... Aber das fachliche Zusammenspiel funktionierte, und Cascard Holonder, der ertrusische Kommandant, war sichtlich zufrieden mit der guten Zusammenarbeit seiner Leute.

In Yaraduas Wahrnehmung gab es bei Holonder kaum Gefühlsspitzen, und wenn sich eine abzeichnen begann, griff der Kommandant stets zu seinem Kritzelblock, und alles beruhigte sich wieder. Ein einziges Mal hatte Yaradua – aus selbstgefälliger Langeweile, wie er sich selbst eingestand – versucht, Durst und Ungeduld in dem Ertruser wachzurufen. Er war gescheitert.

Was er auch tat: Durch das Kritzeln stand dem Kommandanten ein Ventil zur Verfügung, das offensichtlich stärker war als die Paragabe von Donn Yaradua. Darin hatte er seinen Meister gefunden, und von diesem Zeitpunkt an respektierte er Holonder umso mehr.

»Die Investigator-Sonden liefern erste Ergebnisse«, meldete Lit Olwar, der imartische Ortungschef, der die Zentrale kaum jemals verließ. Wann schlief der Mann eigentlich? »Sie haben einige Dutzend deltaförmige Raumschiffe in der vorgeblich neutralen Zone erfasst«, fuhr er fort. »Schiffe der Phersunen.«

Phersunen. Die Mörder der Materie.

Yaradua fragte sich, ob und wann er diesen geheimnisvollen Wesen begegnen würde. Er wusste nicht so recht, ob er sich dafür fürchten sollte oder nicht.

Schließlich galten sie bis auf Weiteres als Verheerer des Galaxien-Geviets und Vernichter der Vecuia.

Bislang waren die Galaktiker bloß Kampfrobotern der Phersunen begegnet: hantelförmigen, veilchenblau schimmernden Dingern, fast drei Meter lang, die enorme Feuerkraft entfachen konnten und kompromisslos voringen. Die beiden Köpfe hatten einen Durchmesser von etwa sieben Zentimetern. In ihnen waren Waffenprojektoren verborgen. Sie schossen mit so ziemlich allem: Projektile, Neuroschocker, Desintegrator und Impulsstrahler hatten sie bereits eingesetzt. Und verborgen im Rumpf trugen sie bis zu zwei Meter lange Tentakelarme, die als Multifunktionswerkzeug dienten, aber auch Schläge austeilen konnten.

Es schien, als wäre ihr einziger Daseinszweck die Vernichtung fremden Lebens.

»Ich will genauere Daten und Informationen haben«, verlangte Holonder. »Wie viele Deltaraumer sind es wirklich, wie sind sie verteilt? Sind sie einzeln unterwegs, paarweise oder fliegen sie in Geschwadern? – ANANSI, du unterstützt die Ortung so gut wie möglich! Ich will absolute Datenreinheit. Rechnet mit der strategischen Abteilung mögliche Defensivszenarien durch, sollten wir hier entdeckt werden.«

»Selbstverständlich«, sagte die Semitronik.

Holonder gab weitere Anweisungen, allorts entstand hektische Betriebsamkeit. Der Kommandant selbst, Rhodan, Icho Tolot und die Wissenschaftlerin Sichu Dorksteiger bildeten eine Oase der Ruhe inmitten der Zentrale. Sie sagten nur wenig – und dennoch machte es den Eindruck, als würden sie die Geschehnisse dirigieren.

»Eine der InSos hat ein ehemaliges System in 5,8 Lichtjahren aufgesucht und erforscht«, sagte Olwar.

»Etwas präziser, bitte!«, verlangte Holonder. »Was meinst du mit *ehemaliges System*?«

»Die gelbe Sonne steht allein da. Alle Messungen deuten darauf hin, dass sie früher von sechs bis sieben Planeten umkreist wurde.«

»Sie wurden annihiliert«, sagte Rhodan mit betroffen klingender Stimme.

»Richtig. Die InSo hat mehrere Wolken Grauer Materie entdeckt, die sich aus dem System bewegen.«

»Ich will mehr darüber wissen. Schickt weitere InSos vor Ort. Die Verwandlung in Graue Materie soll in Simulationen rückwärts abgewickelt werden. Wo befanden sich die Planeten, in welchen zeitlichen Abständen wurden sie annihiliert, wie groß ist der mögliche Energieaufwand dafür gewesen? Die Wissenschaftsabteilungen sollen sich mit dem Masseabfluss beschäftigen. Was ist mit der Entropie? Gibt es Hinweise auf die verwendeten Mittel? – Das übliche Programm halt, nur gründlicher.«

Yaradua konzentrierte sich auf das Geschehen in der Schiffszentrale, versuchte das Ausmaß der Wechselwirkungen festzustellen. Neue Informationen der InSos trudelten ein, Lit Olwar bereitete sie auf und fügte sie in das bisherige Gesamtbild ihrer Beobachtungen ein.

»Der Bereich direkt um die Weemwelt scheint frei von phersunischen Schiffen zu sein«, sagte er. »3,5 und 4,4 Lichtjahre vor der Weemwelt liegen Sonnensysteme mit zwei K-Sternen. Gemäß den cairanischen Sternenkatalogen heißen sie Ketoom und Woloo.«

Alte, orange leuchtende Sterne mit vermutlich wenigen Planeten und relativ geringen Oberflächentemperaturen, rief sich Yaradua die astronomischen Charakteristika von K-Sternen in Erinnerung.

»Das sind die nächsten Ziele der

Phersunen, nehme ich mal an«, mutmaßte Rhodan.

»Das ist ja das Interessante.« Lit Olwar schüttelte den Kopf. Sein tonnenförmiger Brustkörper hob und senkte sich. Er war aufgeregt und atmete rascher als sonst, mindestens dreimal in der Minute. »Die Phersunen belagern die beiden Systeme, dringen aber nicht weiter vor.«

»Das bedeutet?«

»Wir schnappen da und dort Fetzen der Hyperfunk-Unterhaltungen der Phersunen auf. Sie sind nicht sonderlich ergiebig, und die Zusammenhänge bleiben größtenteils unklar. Aber es gibt Begriffe, die immer wieder auftauchen. Einer davon ist *Sperre*.«

»Sie stoßen also vermutlich auf ein Hindernis, das sie nicht knacken können. – Was habt ihr noch herausgefunden?«, hakte Rhodan nach.

»Sie reden über *Unzugänglichkeit. Ablenkung*. Etwas, das noch nicht genau definiert ist und das die Xenolinguisten vorerst mit *Raumspannung* übersetzen.«

»Ich verstehe. Wie viele InSos überwachen die Deltaraumer der Phersunen?«

»Sechs derzeit.«

»Schick weitere hin! Sieh zu, dass sie unsere Freunde einkreisen und jede Bewegung, jeden Hyperfunkspruch, jeden Mucks anmessen.«

Die Investigator-Sonden waren ein Prunkstück rudynischer Militärfertigung, wie Yaradua wusste. So groß wie Space-Jets und vollgestopft mit Raumschiffs- sowie Ortungstechnologie, waren sie in der Lage, in einem Umkreis von eintausend Lichtjahren intensive Forschungsarbeit zu erledigen. Man sagte, dass sie aus einer Entfernung von einer Lichtsekunde ein Insekt erkennen und identifizieren konnten. Das war gewiss eine Übertreibung; dennoch galten die InSos als eine der wichtigsten technischen Wei-

terentwicklungen der letzten hundert Jahre auf Rudyn.

Aber waren sie auch gut genug, um unentdeckt zu bleiben – oder würden sie die Phersunen auf die Ankunft der RAS TSCHUBAI aufmerksam machen?

*

Neue Daten trudelten im Laufe der nächsten Stunden ein. Das vage und verschwommene Bild, das sie von den Phersunen hatten, wurde ein wenig klarer.

Die Gewehrträger selbst blieben nach wie vor eine Unbekannte, ein ungreifbares Phänomen. Doch die Terraner bekamen Informationen über die Schiffe selbst.

»Die offensiven Waffensysteme sind bekanntermaßen im Außenwulst der Deltaraumer untergebracht«, fasste Valentin Taru zusammen, der Leiter der Schiffsverteidigung. »Wir wissen von Desintegratoren, Impuls Waffen und Hyperenergiekatapulten. Über die tatsächliche Leistungsstärke ist noch nichts bekannt.«

Yaradua verfolgte die Unterhaltung aufmerksam. Nicht nur wegen all der neuen Informationen. Für ihn standen stets die Leute im Vordergrund. Jene, die redeten, und jene, die zuhörten. Aus ihrem Verhalten erfuhr er unglaublich viel.

Taru. Terraner. Sein äußeres Kennzeichen ist der graue, gekräuselte Bart. Für mich gibt es aber weitaus mehr zu sehen. Schmerzpole etwa. Übersteigerten Hunger. Das ging ihn nichts an.

»... wahrscheinlich die kugelförmige Steuer- und Antriebseinheit. In der zweiten, deutlich kleineren Kugel vermuten wir hingegen die Zentrale. Sie liegt in Flugrichtung vorne.«

»Was ist mit all diesen Aufbauten auf der Außenhülle des Schiffs?«, frag-

te Rhodan. Er deutete auf eine detaillierte Darstellung im Hologlobus.

»Dazu gibt es nur wenig zu sagen«, antwortete Taru. »Wir haben Messstationen identifiziert, Lagergruben für Sonden, Observatorien. Das Übliche halt. Alles, das man auch auf den Außenhüllen terranischer Schiffe erwarten würde. Die Strukturierung ist unterschiedlich stark ausgeprägt. Die Unterseite des Trapezes unterscheidet sich deutlich von der Oberseite ...«

»Was habt ihr über die Außenhülle? Ich weiß nicht, woran ich es festmachen soll, aber dieser violette Schimmer ist unerträglich.« Rhodan blinzelte. »Diese Farbe tut in den Augen weh.«

»Es wird *Shillad-Metall* genannt. Mehr als dieses eine Wort gibt es noch nicht.«

»Wie sieht es mit den Defensiveinrichtungen aus?«

»Ein bläulich schimmernder Paratransschirm. Das ist alles vorerst.«

»Weiter, Valentin!«

»Die InSos haben drei Schiffstypen entdeckt und identifiziert. Die TUNUSH-Klasse mit einer Seitenlänge des Trapezes von 800 Metern und einer Dicke von 80 Metern. Die NURPHO-Klasse mit 1600 Metern Seitenlänge und 160 Meter Stärke. Die SEMSHAD-Klasse. Seitenlänge 3200 Meter, Dicke 320 Meter.«

»Das Verhältnis liegt also stets bei zehn zu eins.«

»Ja. Die beiden Kugeln stehen in einem Größenverhältnis von vier zu eins zueinander. Die TUNUSH-Schiffe haben zum Beispiel Antriebseinheiten mit zweihundert Meter Durchmesser und eine Zentraleinheit mit fünfzig Meter Durchmesser.«

»Noch etwas?«

»Es gibt einige technische Details, die uns nicht ganz klar sind ...«

»Danke, Valentin. – Könnten wir es mit einem Raumer oder auch zehn oder

hundert feindlichen Raumern aufnehmen?«

»Um das sagen zu können, ist die Informationslage zu dünn.«

»Ich möchte Näherungswerte haben.«

»Bekommst du. Ach ja: Da gibt es ein Detail zu einigen Einheiten der SEMSHAD-Klasse.«

»Und zwar?«

»Sie verfügen über An- oder Unterbauten, die als *Depotgerüste* bezeichnet werden. Was für eine Funktion diese haben, wissen wir leider nicht.«

Ein zusätzliches Bild erschien im Hologlobus. Es zeigte eines der Trapezschiffe, dessen Unterseite einen improvisiert wirkenden Aufsatz hatte.

Yaradua versuchte, ihn einem Zweck zuzuordnen, scheiterte aber. Für Fremdtechnologie hatte er weder ein Gespür noch eine Ausbildung. Aber man konnte eben nicht überall gleich talentiert sein. Was immer dieses Depotgerüst für eine Funktion haben mochte, er konnte sich keinen Reim darauf machen.

»Donn? Träumst du mal wieder mit offenen Augen?«

Er zuckte zusammen. »Ich träume nie ... oh. Verzeih, Perry. Ich habe nachgedacht. – Was hast du gesagt?«

»Ich möchte dich und Farye auf einen kleinen Ausflug schicken. An Bord der STARTAC SCHROEDER. Als Einsatzkräfte *zur besonderen Verwendung* unter der Leitung von Tenga und Tolot.«

Ein Außeneinsatz. Auf einem schlagkräftigen Beiboot der RAS TSCHUBAI, das diese Bezeichnung eigentlich gar nicht verdiente. Das Schiff der OXTORNE-Klasse maß fünfhundert Meter im Durchmesser und war mit dem Besten und Neuesten an Technik ausgestattet, das Rudyn zu bieten gehabt hatte.

Sollte er sich freuen, dass er mitgenommen wurde – oder eher Angst haben vor dem, was auf ihn zukam?

»Ja«, sagte er spröde.

»Das hört sich nicht sonderlich begeistert an.«

»Ich war gedanklich woanders, Perry.« Er räusperte sich und sah weg.

»Farye?«, fragte sein Gegenüber und lächelte.

»Ja. Nein. Ich meine ... Was haben nur immer alle? Wir sind ein verdammt gutes Team, Ende, aus. Also ...« Er verstummte.

Verdammt!

»Schon gut, Donn. Das seid ihr in der Tat. – Ich brauche dich auf der SCHROEDER und im Einsatz auf der PAQUA, falls ihr einen Fremdkontakt habt. Deine Fähigkeiten könnten euch die Zeit verschaffen, die ihr braucht. Wenn du Zugriff auf die ... anderen erhältst.«

»Phersunen«, sagte Donn leise. »Sprich es aus: die Mörder der Materie. Annihilatoren. Der Untergang für diese Mächtigkeitsballung.«

Rhodan senkte den Blick, als müsste er dringend auf sein Armbandkom sehen. »Macht euch bereit.«

Donn Yaradua unterdrückte den Impuls, dem Unsterblichen aufmunternd eine Hand auf die Schulter zu legen. »Ja. Klar. Das schaffen wir. Kleinigkeit. Schließlich haben wir Tolot dabei.«

*

»Ja. Klar. Das schaffen wir. Kleinigkeit. Schließlich haben wir Tolot dabei. – Das hast du nicht ernsthaft zu Großvater gesagt?«

Donn versuchte, irgendwohin zu blicken, nur nicht in ihr glühendes Gesicht. »Doch, jedenfalls so ungefähr, ja.«

Farye gab ein Geräusch von sich, das irgendwo zwischen Wutschnauben und belustigtem Glucksen lag. »Bei meinem Großvater hast du echt ein Talent, die richtigen Worte zu wählen,

was? Na ja, er ist auch ein beeindruckender Mann und wahrscheinlich noch viel dämlichere Stammelei gewöhnt.«

»Ich ...«

»Aber ...«, schnitt sie ihm das Wort ab. »Dass du mich da mit reinziehst und so tust, als ob wir auf Tolot angewiesen wären ... schau mal in deine Unterlagen und recherchier dein Geburtsdatum. Weist da irgendwas darauf hin, dass du ein Kindermädchen brauchst?«

Er schwieg abwartend und lag richtig damit.

»Du bist ein verdammt guter Mutant, und das weißt du genau. Du kannst nicht alles, aber auf deinem Gebiet bist du einzigartig. Okay, ich kenne auch keinen anderen Metabolisten, aber das spielt keine Rolle. Und ich – ich habe längst allen bewiesen, dass ich nicht *die kleine Rhodan* bin. Ich bin viele Jahre im Schatten einer tefrodischen Großmutter aufgewachsen, die Vortex-Pilotin war und im Linearraum *sehen* konnte. Warum sollten wir beide uns unter Wert verkaufen? Der Herr mit der vorlauten Riesenklappe und dem Hang zur Selbstüberschätzung ist mir wesentlich lieber als der zaudernde Haluterzögling, weißt du?«

Yaradua war sich durchaus darüber im Klaren, dass er nach außen ein mitunter unerträgliches Selbstbewusstsein ausstrahlte. Aber das korrespondierte nur selten mit seiner Innensicht. »Ich ...«

»Na klar weißt du das!« Sie packte ihn an den Schultern und schob ihn fest gegen die Wand. Plötzlich war ihr Gesicht so dicht vor ihm, dass er nicht mehr anders konnte, als ihr in die Augen zu sehen.

Aber was sah er da?

»Also schön: Wir schaffen, was immer uns bevorsteht. Und wir helfen Tolot dabei, dass ihm nichts geschieht. Nicht umgekehrt, verstanden?«

Sie ließ ihn los, und er lachte plötzlich laut los. Er konnte nicht anders. Sie fiel in das Lachen mit ein.

Dann war es vorüber, gleichzeitig, wie auf ein geheimes Kommando.

»Los geht's!«, sagte er. »Spielen wir Kindermädchen für unseren Haluter.«

*

Eine holografische Lichtkugel lotste Donn und Farye zu einem Transmitter, der sie an Bord der STARTAC SCHROEDER brachte. Von dort konnten sie jederzeit an Bord der angekopelten PAQUA wechseln, die die Galaktiker von den Quantam erworben hatten. Das kleine Schiff sollte als *unerkannter Erkunder* dienen.

Ein neues Abenteuer begann.

*

Icho Tolot stand leicht gebückt neben der Schiffskommandantin Moana Schnebar. Unmittelbar daneben schwebte die SCHOTE, Tengas Kleinstraumschiff. Tenga war die übliche Anrede für den Siganesen Sholotow Affatenga, der sich durch seine kumpelhafte Art und den übermäßigen Genuss von Naschwerk deutlich vom Bild des typischen Siganesen unterschied. Ebenjener Tenga stand mit gespreizten Beinen auf der Außenhülle seines Schiffs und konnte dadurch tatsächlich *auf Augenhöhe* mit der Kommandantin diskutieren.

Diese drei waren sicherlich am bekanntesten unter der Besatzung, weil sie schon oft im Mittelpunkt des Geschehens gewesen waren. Aber auch die anderen waren mittlerweile recht prominent: Da waren beispielsweise Tengas beste Freunde und Teamgefährten, Osmund Solemani und Winston Duke. Die beiden galten auf ihren Spezialgebieten, der Xenotechnik und der Hyperphysik, als wahre Koryphäen.

Oder Gry O'Shannon. Die rothaarige Wissenschaftlerin war erst jüngst mit Eintreffen in Ancaisin ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt – eine Position, in der sich Materialkundexperten eher selten fanden. Aber O'Shannon war die Erste gewesen, die die Graue Materie beobachtet hatte, und fungierte seitdem als Chefin des Beobachtungstrupps.

Und nicht zu vergessen Jalland Bezazou, ein Onryone mit einem seltsamen Haarwuchs – einem Implantat jener Horchhaut, die die Quantam aufwies – und ein Ara.

Irgendwie irritierte Donn Yaradua der Umstand, dass keiner der Anwesenden in irgendeiner Weise dem Klischee entsprach, das man von Wesen dieser Völker oder Berufszweige so gerne pflegte: Tenga ging das gespreizte Verhalten der Siganesen ab, O'Shannon war deutlich präsenter als die meisten ihrer Kollegen, der Onryone hatte nicht die kleinste Affinität zu Linearraumtechnologie, und der Ara war zwar ausgebildeter Mediker, aber im Herzen ein Mechaniker.

Und er selbst?

Wahrscheinlich passte er so wenig zum Mutantenklischee wie alle anderen. Und so wenig, wie Farye ins Klischee der »kleinen Rhodan« passte.

Gerade gab die Kommandantin – in einem derart ruhigen Tonfall, dass die Lage von ihr offenbar überaus ernst genommen wurde – O'Shannon letzte persönliche Anweisungen. O'Shannon würde die Reise der PAQUA innerhalb einer angeflanschten transparenten Kuppel mitmachen. Von dort aus behielt sie die Umgebung im Auge, da sich die Graue Materie nur auf normaloptischem Wege wahrnehmen ließ.

»Geh schon hin!«, flüsterte Farye hinter ihm und schob ihn leicht an.

»Ah, Farye und Donn sind auch da«, begrüßte Kommandantin Schnebar

sie. »Dann sind wir vollzählig. Letzte Fragen, ehe es losgeht?«

»Nur eine: Wann geht's genau los?«, antwortete Donn.

»Countdown läuft. In drei Minuten sind wir unterwegs«, sagte Mikaere Proud, der diensthabende Pilot. »Klarmeldungen sind eingetroffen. STAR? Hast du noch etwas?«

»Wir können jederzeit aufbrechen«, meldete STARTAC, die Schiffspositronik. »Die Energiespeicher sind gefüllt, alle Aggregate getestet und einsatzbereit.«

Donn Yaradua fühlte die Anspannung, die ringsum herrschte. Die Mitglieder der Zentralebesatzung waren vollauf bei der Sache und ein klein wenig nervös. Schließlich traten sie einen Flug ins Unbekannte an.

Am ruhigsten wirkte Tolot, der Haluter. Vermutlich setzte er derzeit das Planhirn ein.

»Start«, sagte STARTAC.

Yaradua blinzelte überrascht auf das zentrale Holo. Hatte er die letzten Minuten wieder einmal mit seinen Gedanken vertändelt?

Im Holoschirm sah er die STARTAC SCHRODER sich vom Hauptschiff entfernen, optisch vor allem dadurch wahrnehmbar, dass die RAS TSCHUBAI immer kleiner wurde.

»Paratron ein!«, befahl Schnebar.

Als die STARTAC SCHROEDER auf vierzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit beschleunigt hatte, ergänzte sie: »Paros-Schattenmodus zuschalten!«

Nur Minuten später wechselte das Schiff in den Linearraum. Nun waren sie wirklich unterwegs, auf sich allein gestellt.

*

»Also schön«, sagte Tenga mit künstlich verstärkter Stimme und drehte sich einmal im Kreis. »Ihr alle wisst, was die Fernortung über die beiden

unbekannten Systeme in Erfahrung gebracht hat, die zwischen uns und der Weemwelt liegen. Wir stoßen im Linearraum in diese Richtung vor und erkunden, was es mit dieser ominösen Sperre auf sich haben könnte, von der die Phersunen reden.«

Tolot übernahm das Wort. »In der letzten Stunde haben unsere Spezialisten mehr über die Weemwelt in Erfahrung gebracht. Sie umkreist eine K-Sonne mit nullkommaachtfacher Solmasse. Der eigentliche Zielplanet ist der äußere von zwei Begleitern. Die innere Welt steht zu nahe an der Sonne, um Leben tragen zu können, wie wir es kennen. Alle diese Informationen sind allerdings mit Vorsicht zu genießen. Sie beruhen auf Hochrechnungen und Schätzungen.«

»Wir steuern im Linearflug auf die Weemwelt zu«, sagte Tenga, »und bleiben vorsichtig, mit allen Schutzschirmen, die uns zur Verfügung stehen. Die PAQUA bleibt bei uns.«

Tenga blickte nochmals in die Runde, wobei sich die SCHOTE drehte, was einen hübschen optischen Effekt darstellte. »Es könnten Probleme auftreten. Wenn es die offenbar ansonsten unaufhaltsamen Phersunen nicht schaffen, zur Weemwelt vorzudringen ...«

Er ließ den Satz unvollendet. Niemand von ihnen wusste, was sie in den nächsten Minuten erwartete. Gab es höherdimensionale Schutzschirme, die das System der Weemwelt einhüllten? Felder mit Raumminen? Hyperenergetische Effekte, die den Einflug unmöglich machten?

Sie wussten es nicht. Sie mussten es auf einen Versuch ankommen lassen.

Donn Yaradua setzte sich auf einen freien Sessel, Farye ließ sich unmittelbar neben ihm nieder. Er hatte ein verdammt schlechtes Gefühl.

Alles begann vollkommen harmlos. Die Linearflugetappe sollte nicht mehr als ein paar Minuten dauern, dann hätten sie die Weemwelt erreicht.

Der Übertritt in den Zwischenraum erfolgte weich und unauffällig. Mikae-re Proud gab ein zufriedenes Grunzen von sich, ohne sich aus seiner Starre zu lösen. Man sagte, dass der Epsaler quasi mit dem Schiff verschmolz, sobald er die Pilotenarbeit übernahm.

»Probleme«, flüsterte Proud plötzlich. Seine Hände umkrampften die Lehnen des Liegesitzes, Schweiß bildete sich auf seiner Stirn. »Ich komme nicht weiter.«

»Was soll das heißen?«, fragte Kommandantin Schnebar.

»Sieh auf die Beschleunigungstabellen: Wir werden abgebremst, ohne es zu wollen. Die STARTAC SCHROEDER verlangsamt ohne unser Zutun.«

Er schüttelte den Kopf, machte Fingerbewegungen in einem virtuellen Befehlsfeld, murmelte einige Worte und schwieg dann.

Yaradua meinte zu spüren, wie das Schiff durchgeschüttelt wurde. Die STARTAC SCHROEDER verlor rasant an Geschwindigkeit – und kam schließlich zum Stillstand.

»Wir sind fixiert«, informierte Proud auf seine unaufgeregte Art. »Es geht weder vor noch zurück. Es ist, als wären wir in Watte eingepackt. Je stärker wir dagegen pressen, desto mehr verdichtet sich die ... die Materie. Desto heftiger ist der Druck gegen unser Schiff.«

»Soll das heißen, dass wir im Linearraum gefangen sind?«, fragte Yaradua. »Jetzt bräuchten wir einen kompetenten Onryonen.«

Jalland Betazou warf ihm einen finsternen Blick zu, sein Emot wechselte sogar die Farbe.

Farye boxte Donn in die Rippen. »Lass das!«, zischte sie. »Du bist unmöglich!«

Dann schob sie sich an ihm vorbei und trat zu Proud. Sie verstand mindestens so viel von Astrogation wie er und hatte im Steuern der unterschiedlichsten Raumschiffstypen enorme Erfahrung.

Proud sah zu ihr hoch. »Es ist, als wären die Naturgesetze aufgehoben.«

Donn Yaradua konnte in Faryes Gesicht lesen: Sie war ratlos und unsicher, etwas, das er gar nicht von ihr kannte.

Steckten sie tatsächlich im Linearraum fest? Dieser galt als stabiles und sicheres Reisemedium. Bis die Onryonen auf der Bildfläche erschienen waren, hatte es noch nicht einmal Zielwaffen gegeben, die im Linearraum wirkten.

»Was ist los mit dir?«, fragte Farye.

»Hm?« Yaradua schreckte aus seinen Gedanken hoch.

»Du ziehst ein Gesicht, als hättest du Zahnweh.«

Tatsächlich?

Er konzentrierte sich. Nein, da war nichts. Oder ... Er ließ seine Parasinne los, spürte die Bewegung, die Körper aller Besatzungsmitglieder. Biochemische Prozesse überall.

Und dann ... spürte er das Ziehen im Kieferbereich. Aber es war nichts, das er selbst ...

Seine Gedanken brachen ab. Etwas sprach seine Parasinne an. Aber wie sollte das funktionieren? Er war eher ein paranormaler Sender mit Sondierfunktion als ein Empfänger. Wenn er etwas spürte, musste das entweder auf eine besondere Art erfolgen, die mit seinen Sinnen interferierte, oder so massiv sein, dass sie sich selbst ihm mitteilte. Er wünschte, Gucky wäre da. Der Mausbiber hätte sofort einzustufen gewusst, was da vor sich ging.

»He! Donn! Redest du noch mit mir?«
Oh. Farye.

»Entschuldige, ich bin ... verwirrt. Da ist etwas wie ein paranormales Hintergrundrauschen, das ich eigentlich gar nicht wahrnehmen dürfte. Je-

mand übt paranormalen Druck aus, aber ich merke es nur, wenn ich mich darauf konzentriere.«

»Kannst du das präzisieren?« Tenga klang ungeduldig. Er saß auf der Kopflehne des Piloten und verfolgte dessen Tun, ohne sich nach Yaradua umzudrehen.

»Wenn ich es könnte, hätte ich es getan.«

»Du bist nicht besonders hilfreich. Vielleicht wäre ein kompetenter Mutant besser für uns«, sagte Jalland Betazou, der Onryone. Dieser hieb saß.

Donn schluckte die Replik hinunter, die sich ihm auf die Zunge drängen wollte, und sagte stattdessen: »Ich empfehle, den Ultra-Sextanten einzusetzen. Damit finden wir zuverlässige Hinweise auf paranormale Aktivitäten.«

»In erster Linie müssen wir versuchen, diese Falle zu überwinden oder einfach nur zurück in den Normalraum zu gelangen«, sagte Farye.

Unvermittelt gellte Alarm. Die STARTAC SCHROEDER stürzte in den Normalraum zurück, allerorts atmete man erleichtert auf.

»Ich will eine Analyse, schnell!«, forderte Tenga und blickte auf den Holoschirm, der alle gesammelten Informationen zeigte. »Ein Weg-Zeit-Diagramm. Eigentlich hätten wir sechs Lichtjahre zurücklegen müssen. In Wirklichkeit aber sind wir bloß hundert Millionen Kilometer weit gerast. – Moana?«

»Ja, Tenga?«

»Versuch es mit einem unbemannten Beiboot. Vielleicht reagiert der unbekannte Schirm, dieses Bremsfeld, auf uns Lebewesen.«

Yaradua wollte widersprechen, verzichtete aber darauf. Tenga würde sich nicht auf seine Worte und schon gar nicht auf seine Ahnungen verlassen. Der Siganese war Logiker durch und durch, er benötigte Fakten.

»Du solltest es dennoch mit dem Ul-

tra-Sextanten versuchen, Tenga«, meldete sich Farye zu Wort. »Wenn Donn sagt, dass da etwas ist, vertraue ich ihm. Und du solltest es auch.«

»Na schön«, meinte Tenga. »Es kann ja nichts schaden. Aber das Beiboot startet trotzdem.«

*

Die Arbeit mit dem Ultra-Sextanten erfolgte unter der Leitung von Kelzo Betoncourt, einem rudyngeborenen Menschen. Yaradua verfolgte die Arbeit des Teams aufmerksam, hatte dabei aber immer ein Auge auf die aktuellen Nachrichten.

Ein unbemanntes, mit Messtechnik ausgerüstetes Beiboot war gestartet und nun im Linearraum unterwegs. Ein ungebremster Flug klappte nur kurz, danach bremste ein unbekannter Effekt es ab und entließ es bald darauf wieder in den Normalraum. Die Analyse der gesammelten Daten brachte nichts, das ihnen weiterhalf, das Bremsphänomen zu verstehen.

»Du hattest recht mit deinem Gespür«, sagte Betoncourt, klang dabei nachdenklich. »Da ist etwas. Es ist fein, kaum anmessbar. Im Bereich von etwa neunzig Terakalup, in einem extrem schmalen Hyperfrequenzbandbereich.« Er blickte zu seinen Kollegen, die ebenso ratlos wirkten wie der Teamleiter. »Nennen wir es zunächst mal *paranormales Aktionsfeld geringer Stärke*. Allem Anschein nach ist es trotz seiner Einfachheit in der Lage, die STARTAC SCHROEDER und mit ihr die PAQUA festzuhalten.«

»Und wie stellt dieses Aktionsfeld das an?«

»Dass wir dem Kind einen Namen geben, bedeutet nicht, dass wir es erforscht hätten«, wich der Wissenschaftler aus.

»Das heißt, dass ihr im Dunklen stolchert und bloß ratet?«

»Wir extrapolieren die wenigen sicheren Daten.«

»Ihr ratet wissenschaftlich«, sagte Donn verärgert. »Aber raten bleibt raten.«

Betoncourt zog sich rasch wieder an seinen Arbeitsplatz zurück. Er wollte nicht zugeben, dass er und sein Team keine Ahnung hatten, was diese Aktivität im Hyperfrequenzband eigentlich bewirkte – und wer dafür verantwortlich war.

Plötzlich verharrte der Wissenschaftler. »Es ist ... ist ...« Betoncourt stand steif wie ein Brett da.

Was ging da vor sich? Panik stieg in Yaradua hoch, als er einen fremden Einfluss in seinen Gedanken zu fühlen glaubte. War es das Gleiche, das Betoncourt spürte? Etwas – oder jemand – tastete seinen Geist ab mit unsichtbaren Händen, die nichts Menschliches an sich hatten. Jemand fuhr seine Gesichtszüge nach, so unendlich sanft, als würde Yaradua vom Flügelschlag eines Schmetterlings berührt werden.

Ich muss Alarm geben!, dachte Yaradua. *Es handelt sich um ein Bewusstsein, das nach uns greift, uns beeinflussen möchte.*

Er fühlte stärkere Berührungen. Eine Art Durchdringung, die so etwas wie Ärger vermittelte. Der oder die anderen hatten womöglich seine Gedanken erfasst und reagierten darauf. Sie wollten nicht, dass er etwas unternahm.

Yaradua aktivierte das Armbandkom, Farye meldete sich umgehend.

»Spürst du es?«, fragte sie, bevor er etwas sagen konnte. Er wusste, was sie meinte, und fühlte sich seltsam erleichtert, dass er nicht der einzige Betroffene war.

»Ja. Jemand ist in unseren Köpfen – und jeder kann es spüren, Mutant oder nicht. Die Macht, die so etwas bewerkstelligt, macht mir Angst.«

»Wir bekommen Meldungen aus al-

len Teilen des Schiffs. Bei den meisten Besatzungsmitgliedern ist diese innerliche Musterung bereits wieder vorüber, andere werden nach wie vor abgetastet.«

Yaradua senkte den Arm und konzentrierte sich. Er versuchte, den fremden Zugriff zu lokalisieren, ihm einen Richtungsvektor zu geben. Doch da war nichts, anhand dessen er sich zu orientieren vermochte. Der mentale Beobachter drückte gegen seine Schädeldecke und gegen die Nasenwurzel.

Und zog sich mit einem Mal zurück. Der Druck war weg, eine sonderbare Leere breitete sich in Yaradua aus. Es war ihm, als wäre sein Gehirn während der letzten Minuten zusammengequetscht worden und müsste sich erst wieder innerhalb des Schädelraums ausbreiten.

»Donn? – Donn? Sag doch etwas!«

Yaradua atmete tief durch und blickte auf die Zeitanzeige des Armbandkoms. Um festzustellen, dass er vergessen hatte, die Unterhaltung mit Farye zu beenden. Sie schaffte es, auf dem kleinen Bildschirm gleichermaßen böse und besorgt dreinzublicken.

»Entschuldigung«, sagte er zerknirscht. »Ich habe diese Berührungen mindestens drei Minuten lang gespürt.«

»Und gut die Hälfte der Zeit hast du mich warten lassen«, ergänzte Farye schnippisch und fügte dann etwas versöhnlicher hinzu: »Bei mir hat es fast ebenso lange gedauert.«

»Tut mir leid. Ich habe wohl besonders stark auf dieses mentale Abtasten angesprochen.«

»Hast du eine Ahnung, wer oder was das gewesen sein könnte?«

»Von meinem Eindruck her glaube ich, dass es keine künstlich erzeugte Abwehrstrahlung ist«, antwortete Yaradua. »Ich glaube, dass parabegabte Wesen dahinterstecken.«

Farye blickte für einige Sekunden

zur Seite und unterhielt sich mit jemandem außerhalb des Bildbereichs. »Es gibt jemanden an Bord, der noch intensiver als du berührt oder getestet wurde«, sagte sie dann.

»Und zwar?«

»Jalland Betazou.«

»Der onryonische Biologe? – Hatte er bereits vor unserer Reise Anzeichen für eine paranormale Begabung gezeigt?«

»Seine Akte weist ihn als parapsychisch in etwa so begabt aus wie eine Nuss. Er hat wie alle Besatzungsmitglieder vor dem Abflug Testreihen durchlaufen. Sie waren negativ. Allerdings kann es infolge seines Horchhautimplantats zu einer Entwicklung gekommen sein, denn das ist die einzige erkennbare Veränderung seither. Und es könnte der Grund dafür sein, dass er fast fünf Minuten lang von den Unbekannten abgetastet wurde. Er meint, dass die Musterung mit anhaltender Dauer immer intensiver wurde. Es fühlte sich an, als hätte man ihm die intimsten Details seiner Privatsphäre genommen. Um es mit Jallands Worten zu sagen: *Es war, als hätte mich jemand gezwungen, in aller Öffentlichkeit zu essen.*«

Yaradua verstand. Die Onryonen hatten ein für Terraner ungewöhnliches Schamgefühl: Während der Toilettengang ein Gemeinschaftserlebnis war, zählte die Nahrungsaufnahme zu den privatesten und intimsten Dingen.

»Jalland sollte sich ein weiteres Mal durchtesten lassen, dann wissen wir mehr.« Yaradua überlegte. »Aber es kann eine wesentlich einfachere Erklärung geben. Er ist Fanatiker, was seinen Beruf betrifft, nicht wahr?«

»Ich würde es anders formulieren, Donn. Er ist Habitat-Biologe mit Herz und Seele.«

»Nenn es, wie du möchtest. Aber vielleicht liegt darin seine Außergewöhnlichkeit? Vielleicht hat man seine

Begabung als Begeisterung für die Arbeit interpretiert? Parabegabungen können die unterschiedlichsten Formen annehmen.«

»Wie ich nur zu gut weiß, nachdem ich mit einem ganz besonderen Mann mit einer ganz besonderen Fähigkeit befreundet bin.«

Yaradua ließ sich durch die Bemerkung nicht aus der Ruhe bringen. »Hast du es Tenga und Tolot schon gesagt, wenn du das ohnehin weißt?«

Yaradua konnte dabei zusehen, wie Faryes Mund zu einem schmalen Strich wurde.

»Kümmere dich um die Messungen

am Ultra-Sextanten und komm bitte anschließend in die Zentrale. Vielleicht solltest du dich selbst um Jalland kümmern.«

Tut mir leid, wollte Yaradua sagen, aber Farye unterbrach vorher die Verbindung. *Ich bin wirklich ein Narr. Meine große Klappe wird eines Tages noch mein Untergang sein.*

*

Das Schiff setzte sich in Bewegung. Da war die Chance, auf die sie so lange gewartet hatten. Diesmal würden sie es schaffen.

Gespannt darauf, wie es weitergeht?

Diese Leseprobe findet ihre Fortsetzung im PERRY RHODAN-Roman 3036 mit dem Titel »Das telekinetische Imperium« Ab dem 25. Oktober 2019 gibt es diesen Roman im Zeitschriftenhandel zu kaufen.

Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch zum Download verfügbar.